

Möglichweise kommt da auf uns
als Europäer eine besondere
Herausforderung zu. Zum einen,
wenn wir wahrnehmen, auf der
Grundlage welchen Kapitals wir
existieren dürfen. Und das ist jetzt
nicht nur das ökonomische Kapital.
Es ist, um mit Bourdieu zu sprechen,
das kulturelle, auch das soziale
Kapital. Und dafür Verantwortung
zu übernehmen, scheint mir schon
eine Herausforderung zu sein.

Johann Berger

Wortkörper

Zur Ausstellung im
Complexity Science Hub Vienna

24. Mai bis 24. September 2018

βίος und ζωή bios und zôê;
Leben; 2018;
Guß aus Bronzelegierung;
35 cm x 22 cm x 42,5 cm (inkl.
Sockel)

Johann Berger

Wortkörper

Zur Ausstellung im
Complexity Science Hub Vienna

24. Mai bis 24. September 2018

Die Forschungsstätte als Galerie

Laura Stöger

Der Complexity Science Hub Vienna ist eine gemeinsame Initiative von vier österreichischen Universitäten – MedUni Wien, WU Wien, TU Wien und TU Graz – und den Forschungsinstitutionen AIT Austrian Institute of Technology und IIASA (International Institute for Applied Systems Analysis) in Laxenburg.

Ziel des Hub ist es, einen inspirierenden Ort des Austauschs und der Bildung für junge wie etablierte Komplexitätswissenschaftler und Forscherinnen zu schaffen, die mit Big Data arbeiten und die Daten auf eine Weise verstehen wollen, die sowohl für die Wissenschaft als auch für die Gesellschaft von unmittelbarem Nutzen ist.

Das Wesen der Komplexitätsforschung und der Arbeit am Hub ist zutiefst interdisziplinär. Was liegt also näher, als die Wissenschaft auch mit Kunst zu verbinden? Das im späten 17. Jahrhundert erbaute barocke Gartenpalais Strozzi mit seinen großen weißen Wänden und symmetrischen Formen ist prädestiniert für Kunstausstellungen.

Das Programm „Art at the Hub“ ermöglicht es KünstlerInnen mit besonderem Interesse für die Wissenschaft, ihre Arbeiten zu präsentieren. Darüber hinaus können diese Kunstwerke in einen Dialog mit den historischen Mauern treten.



„Punkt – Aleph – Punkt“, 2016,
Buche, Multiplex, verleimt,
179 cm x 24 cm x 71,7 cm

In der Konstruktion der Wortkörper werden die Schriftzeichen ohne diakritische Akzente dargestellt und in der jeweils älteren Schreibweise verwendet.

IMPRESSUM

Copyright: © 2018 by Johann Berger. Medieninhaber und Herausgeber: Dr. Johann Berger, 2640 Wörth, Untere Teichgasse 49. Die Ausstellung „Johann Berger – WORTKÖRPER“ im Rahmen der Veranstaltungsreihe „Art at the Hub“ und die Herstellung dieser Publikation findet in Kooperation des Künstlers mit dem Complexity Science Hub Vienna CSH – Verein zur Förderung wissenschaftlicher Forschung im Bereich komplexer Systeme statt; Josefstädter Straße 39, A 1080 Wien; Tel: +43 1 59991 600; Email: office@csh.ac.at; Web: www.csh.ac.at; Public Relations: Email: office@csh.ac.at

© Peter Schmidt

נפש nefesh, Seele;
2018; Multiplex verleimt
Detail

© Johann Berger



Ein Dialog auf mehreren Ebenen

Johann Berger

Der Einladung, eine Ausstellung in den Räumen des Complexity Science Hub Vienna gestalten zu dürfen, bietet eine besonders erfreuliche Gelegenheit für Begegnungen auf mehreren Ebenen. Da ist zuerst diese spannende wissenschaftliche Arbeit, mit der die aus unterschiedlichen Disziplinen kommenden Menschen zu tun haben. Es ist eine Arbeit, deren Wirkung weit in die Zukunft reicht. Zu dieser Tangente in die Zukunft kommt jene in die Vergangenheit. Denn in diesem ehemaligen Gartenpalais ist die barocke Architektur durchaus lebendig. Um 1700 erbaut, hatte dieses Gebäude nicht nur den Verheerungen zu trotzen, wie sie in Kriegen zu beklagen sind. Die baulichen Veränderungen bis in die Gründerzeit des späten 19. Jahrhunderts sind heute an diesem Objekt als Architekturgeschichte ablesbar. Bemerkenswert erscheint mir beispielsweise, wie stringent die axiale Bauanordnung die Symmetrie aus dem Barock beibehalten durfte. Die Repräsentationsarchitektur des Palais erscheint damit als formensprachliches Äquivalent einer absolutistischen Gesellschaft. Die Nutzungen – von der Sommerresidenz der Gräfin Strozzi bis zuletzt zur Verwendung als Amtsgebäude und nun als Sitz wissenschaftlicher Institute – haben zwar unterschiedliche Ansprüche an diese Architektur gestellt. Doch die Grundrisse bieten offensichtlich eine Funktionabilität, die diesen unterschiedlichen Nutzungen Raum gibt.

Diese beiden Aspekte – die in die Zukunft weisende Arbeit des CSH und ein Bezug auf die Baugeschichte – sind es, die diese Ausstellung zu einer spannenden Herausforderung geraten lassen. Ihr versuche ich in dieser Ausstellung auch mit einigen neuen Arbeiten gerecht zu werden. Dabei kommen technische Mittel zum Einsatz, die zum Teil bereits in industriellen Produktionen als bewährter Standard gelten, wie computergesteuerte Fräsroboter. Doch ich darf in dieser Ausstellung auch ein Objekt zeigen, das als Prototyp einer neu entwickelten Technologie im Bereich des 3D-Druckes gelten kann. Die Entwicklungsabteilung des Bauunternehmens Baumit hat mit der Produktion meiner im Innenhof des Palais Strozzi positionierten Plastik einen Fertigungsstandard erarbeitet, der in seiner avancierten Verwendung eigens entwickelter Baustoffe und Verarbeitungstechniken Perspektiven künftiger Baukultur erahnen läßt. Ich freue mich, dass ich mit diesem Objekt Teil dieser innovativen Arbeit sein durfte und danke DI Artner und seinem Team für ihr Engagement.

Ich darf meinen Dank für die konstruktiven und professionellen Arbeiten aussprechen an:

- Jacob und Clemens Neugebauer, deren 3D Kunst GmbH in Leoben ich die Realisierung der meisten meiner Plastiken verdanke;
- Ladruck in Judenburg, wo die Lenticularmotive und das Bildmotiv für die neun LED-Paneele gefertigt wurden und die Triptychen dank modernster Ausstattung und technischer Raffinesse entstanden sind;
- Roman Bauer, in dessen Tischlerwerkstatt in Gloggnitz der Rahmen für das neunteilige Lichtmotiv, die Leuchtpodeste und das Holzobjekt „Nefesch“ entstanden sind;
- dem Acrylstudio im Industriezentrum NÖ-Süd, wo die Objekte aus Acrylglas gefertigt wurden und die Glasquader ihre Leuchtsöckel erhielten;
- dem Salon Iris in Wien, in dessen Werkstatt die Bilder hinter Acrylglas kaschiert worden sind;
- Martin Diewald, der in seinem M.C.Lasershop in Wien mit seinen Lasergeräten die Glasinnengravuren durchführte;
- Andreas Schwirz und dessen 3D-Druck-Werkstatt VirtuMake;
- den Leihgeberinnen und Leihgebern, aus deren Sammlungen Werke für diese Ausstellung kommen.

Wien, 24. Mai 2018



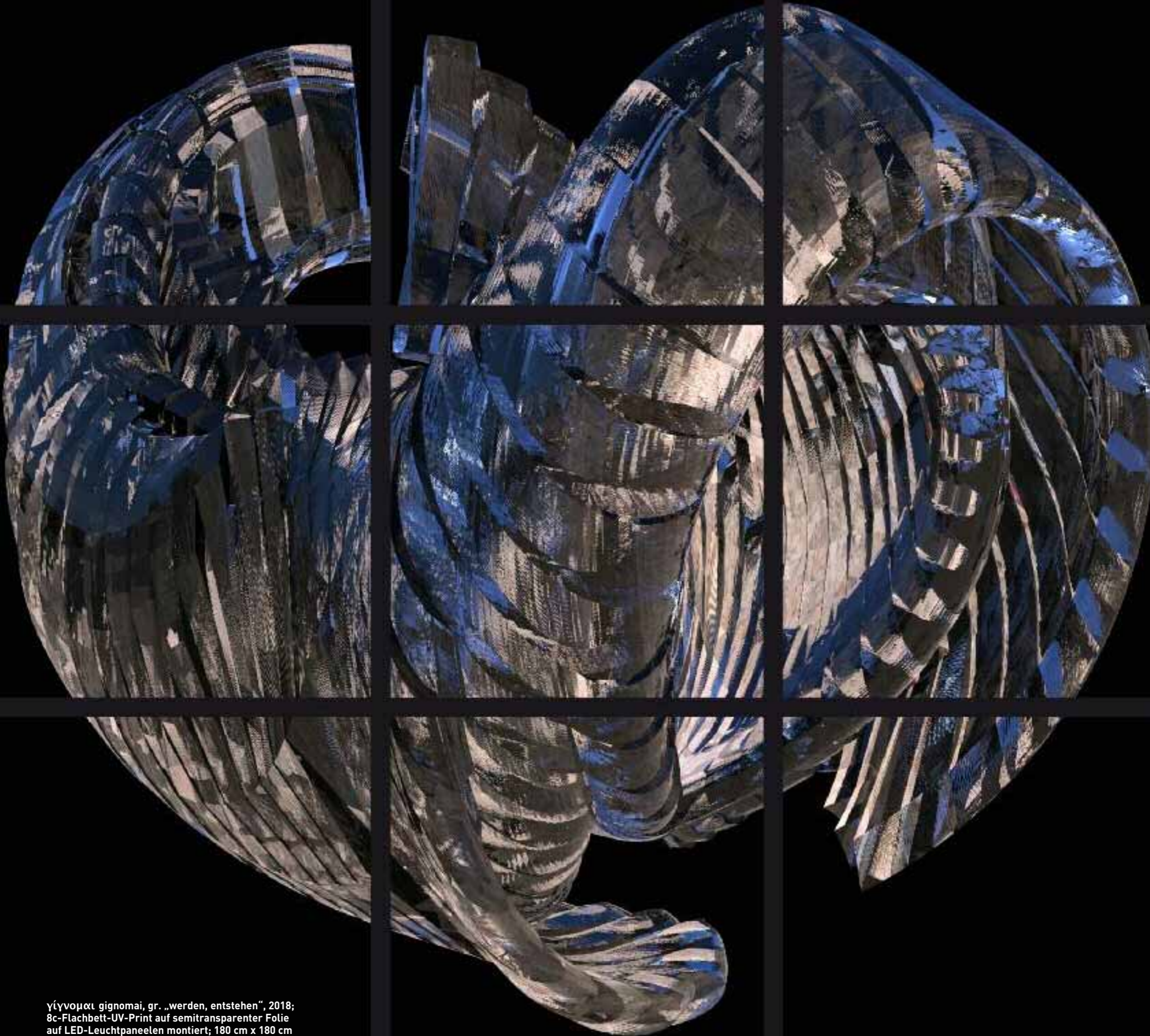
Oben: Produktion des Objektes „on“ im 3D-Druck-Verfahren mit Beton („BauMinator®“) in der Entwicklungsabteilung der Baumit GmbH



Unten: Produktion des Objektes „on“ in der Fertigungshalle der 3D-Kunst-GmbH in Leoben



μέλος melos; Lied, Singweise; Glied; 2017; 3D-Print (PLA), Lackierung; L 36,5 x B 35,5 x H 31 cm



γίγνομαι gignomai, gr. „werden, entstehen“, 2018;
8c-Flachbett-UV-Print auf semitransparenter Folie
auf LED-Leuchtpaneeelen montiert; 180 cm x 180 cm

ἔρως érōs; Eros,
Liebe, Lust, Verlangen;
Liebesgott, Sohn der
Aphrodite, 2017;
Multiplex, Buche, ver-
leimt; lackiert;
ca. L 100 x B 28 x
H 35 cm (ohne Sockel)



© Johann Berger

vũv nyn; (lat. nunc)
jetzt, 2017 (Detail);
3D-Print (PLA),
Stahl, Beflockung;
ca. L 141 x B 18 x H
128,5 cm (inkl.
Sockel)



© Peter Schmidt

© Johann Berger



oben: έρωας έrōs; Eros, Liebe, Lust, Verlangen; Liebesgott, Sohn der Aphrodite, 2017; Multiplex, Buche, verleimt; lackiert; ca. L 100 x B 28 x H 35 cm (ohne Sockel)

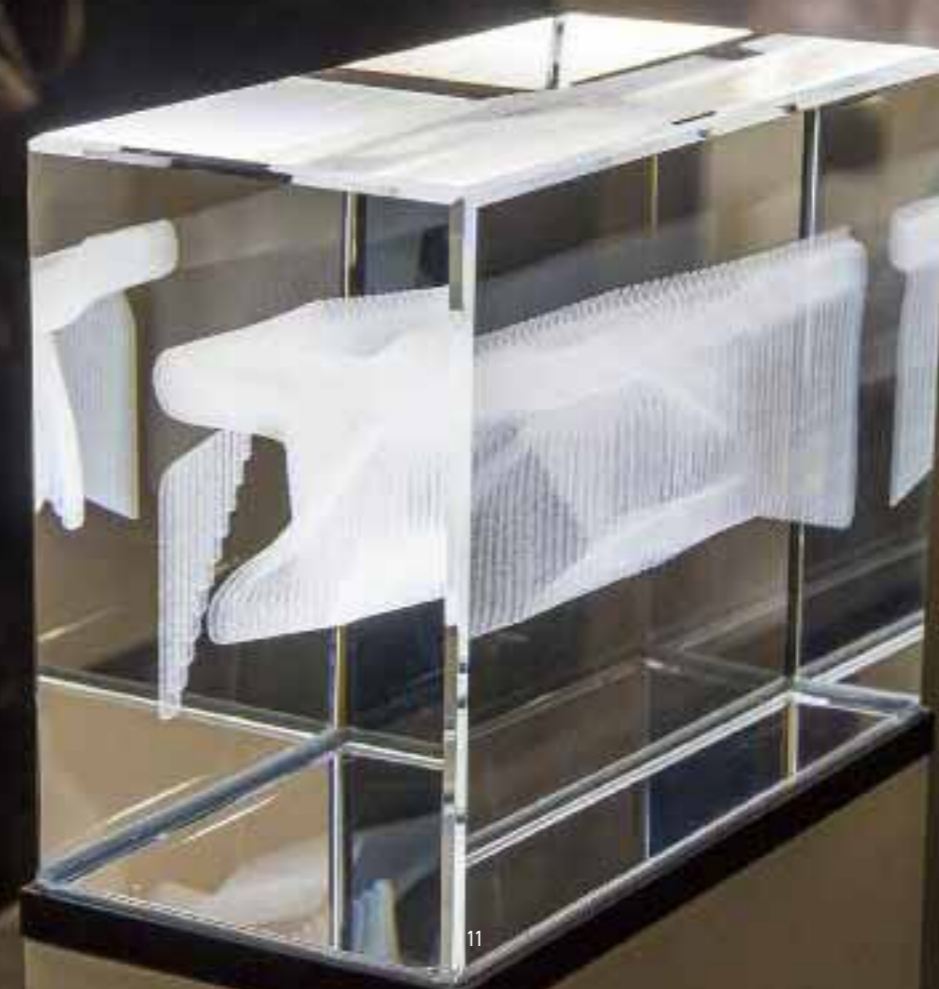
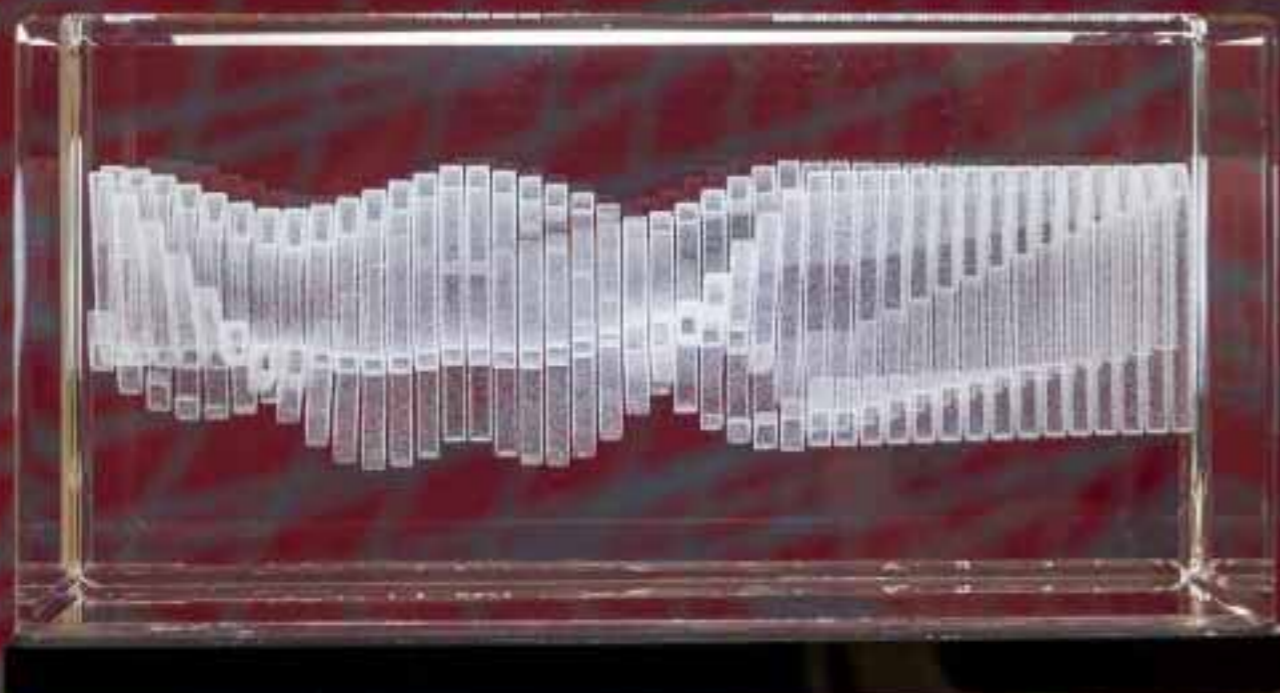
unten: άρχή arché; *Ursprung, Beginn, Anfang*; 2017, Glas L 20 x B 10 x H 10 cm; Laserinnengravur



oben: μέλος melos; Lied, Singweise; Glied; 2017; 3D-Print (PLA), Lackierung; L 36,5 x B 35,5 x H 31 cm

κάτω: קדמון Kadmon; uranfänglich, antik, alt; Mann aus dem Osten; 2017, Glas L 20 x B 10 x H 15 cm; Laserinnengravur

© Peter Schmitt



Und trotzdem meine ich, dass man Neues schaffen kann.

Johann Berger im Gespräch mit Stefan Thurner*

BERGER: Stefan, wie siehst du deine Disziplin im Zusammenhang mit einer Tradition, in der Neues mit revolutionären Konsequenzen die Welt zu verändern vermag? Anders gefragt, auf den Punkt gebracht, verändert die Komplexitätsforschung die Welt?

THURNER: Ja, ich glaube, wir sind da sehr wohl in einer Tradition. Die Geschichte der erfolgreichen Wissenschaft der letzten dreihundert Jahre ist die Geschichte von Disruptionen. Disruptionen im Hinblick auf Sichtweisen auf diese Welt. Und durch Veränderung von Sichtweisen kommt man weiter. Was „Weiterkommen“ heißt, versteht man meistens erst in der Rückschau – im Vergleich des Zustandes vor einem disruptiven Ereignis mit dem Zustand danach. Von meiner eigenen Forschung hoffe ich, dass sie zumindest teilweise disruptiv ist. Wenn sie nicht disruptiv ist, dann war sie umsonst. Nicht, dass ich diese Arbeit dann nicht genossen hätte, aber im Sinne eines weltverändernden Bemühens wäre es umsonst gewesen. Wir probieren zurzeit, die Welt neu zu sehen, genauso wie die Generation unserer Urgroßväter versucht hat, die gesamte materielle Welt bestehend aus Atomen und Teilchen zu sehen, als Punkte, die durch gewisse Kräfte zusammenhalten, versuchen wir jetzt, die Welt als Netzwerke zu sehen; als Netzwerke, die sich ständig verändern und Punkte zusammenhalten. Also wir kommen von Punkten zu Punkten mit Strichen. Das hat disruptives Potenzial, weil es Computern sehr gut mitteilbar ist. Große Datensätze kann man sehr oft als Punkte und Striche darstellen und dann versuchen, Abbildungen zu schaffen, sei es von einem gesellschaftlichen System oder einem Finanzsystem, das dann in einem Punkt- oder Strichsystem darstellbar ist. Diese Übersetzungsleistung oder diese Abbildung der Wirklichkeit, das ist eventuell disruptiv, weil es dann plötzlich weitergeht, weil der Computer einem die Arbeit abnimmt, Sachen auszurechnen, nachzumachen, Gesellschaften nachzuspielen, Möglichkeiten auszuloten, Sachen zu verbessern, Millionen von Szenarien zu machen, von denen man die besten auswählt und dann darüber reden kann, ob man so etwas will oder nicht. Ich glaube, das hat schon das Potenzial, die Welt zu verändern.

BERGER: Was du jetzt gesagt hast, erinnert mich daran, dass das, was als Spiel angefangen hat – ich denke an SimCity, das 1989 auf den Markt gekommen ist –, nämlich den User in die Situation eines Weltenschöpfers zu bringen, heute in deiner Wissenschaft zu einem ernsthaften Unternehmen geworden ist. Und es ist dazu angetan, nicht nur unseren Alltag zu verändern, sondern unsere Sicht der Welt grundlegend zu erneuern. Vom Spiel zu einer Weltsicht und einer Weltveränderung – sind das Schritte, die du wahrnimmst?

THURNER: Ja, rund um mich nehme ich wahr, dass sich zum Beispiel durch die Veränderungen in der Spieltechnologie, Disruptionen ereignen. Wir spielen derzeit mit diesen Virtual-Reality-Brillen herum und es ist immer wieder faszinierend, dass man, sobald man diese Brille aufsetzt, in eine andere Welt abtaucht, die man unmittelbar als Wirklichkeit empfindet, die man aber selbst zusammenstellen kann. Es verleitet immens dazu, sich zu entkoppeln von diesem Planeten, von dieser plumpen physischen Welt und sich seine eigene Welt selbst zu erschaffen. Man muss dann manche Probleme nicht mehr sehen oder lösen. Man muss nicht mit Leuten umgehen, mit denen man nicht umgehen will oder über den Klimawandel verzweifeln.

Vielleicht ist das jetzt wirklich das Ende der Aufklärung, dass man sich emanzipiert von wirklich allem und jedem, sogar der physischen Welt. Dass man seine eigene Wirklichkeit wirklich machen kann, wie man will. Man ist nicht mehr angewiesen auf Institutionen oder Staaten, oder Städte, oder Familie, oder Nachbarn oder Umwelt. Ob das gut ist oder nicht, weiß ich nicht. Disruptiv ist das schon. Das wird ja jetzt für alle zugänglich und kostet fast nichts.



Johann Berger (li.), Stefan Thurner

„ . . . im Sinne eines weltverändernden Bemühens wäre es umsonst gewesen . . . “

* Univ.-Prof. DDr. Stefan Thurner ist Professor für „Science of Complex Systems“ an der Medizinischen Universität Wien, wo er die Sektion für die Wissenschaft komplexer Systeme leitet. Er ist Professor am Santa Fe Institute, Senior Researcher am IIASA und Präsident des Complexity Science Hub Vienna.

BERGER: Du zeichnest da ein Szenario, das in seiner Radikalität das Zeug hat, das, was wir als Traditionszusammenhang bis in die Antike und vielleicht noch weiter wahrnehmen, grundlegend infrage zu stellen. Jetzt bist du in deinem Beruf aus Europa kommend in den USA und in Asien tätig, also du sitzt mir sozusagen als personalisiertes Globalisierungsphänomen gegenüber. Und du nimmst die Welt vor dem Hintergrund ganz unterschiedlicher kultureller Konnotationen wahr. Ist das, was wir als Europa bezeichnen, was wir als Geschichte des Abendlandes wahrnehmen, mit diesem Szenario, das du soeben ausgebreitet hast, obsolet geworden? Kommt uns das, was wir als Tradition und geschichtlich überkommenes Wissen wahrnehmen, kommt uns das heute als Atavismus entgegen, verliert es seine Daseinsberechtigung?

THURNER: Ich hoffe nicht, aber ich glaube schon.

BERGER: Pardon, für den Untergang des Abendlandes bist du aber noch . . .

THURNER: Zu spät.

BERGER: . . . zu jung.

THURNER: Das ist schon geschrieben.

BERGER: Dieser Kulturpessimismus, der bei dir anklingt, ist etwas für Herren meiner Haarfarbe und nicht für deine biografische Situation.

THURNER: Ein Kulturoptimist bin ich nicht. Also, wenn du meine Lebenssituation ansprichst, wenn ich ein Jahr auf drei Regionen aufteile, dann heißt das nicht, dass nicht überall der gleiche Konsumerkapitalismus herrscht, denn jede Einkaufsstraße im Zentrum verkauft den gleichen Müll. Die Gespräche sind von unterschiedlicher Qualität. Was wir jetzt machen, passiert in Europa, passiert mir in den USA weniger und in Singapur gar nicht. Diese Art von Reflexion, die wahrscheinlich viel von unserer Tradition ausmacht, ist wohl hier noch am ehesten möglich.

BERGER: Siehst du darin so etwas wie einen Wettbewerbsvorteil oder einen Wettbewerbsnachteil in diesem internationalen Match?

THURNER: Also der Wettbewerb geht zurzeit über den Konsumerkapitalismus, und da ist es wahrscheinlich komplett irrelevant, ob ein paar Leute mehr oder weniger reflektieren. Es geht darum, Produkte zu schaffen, die man exportieren kann und die Leute so interessieren, dass sie alles, was sie einnehmen, dafür ausgeben.

BERGER: Siehst du deine Forschungsrichtung in diesem Zusammenhang?

THURNER: Nein. Nein. Meine Haupttrichtung sehe ich im Verständnis von Gesellschaften, die ich mit einer stark naturwissenschaftlich gefärbten Brille verstehen will. Das ist eine neue Sichtweise, von der wir vorhin gesprochen haben: man probiert, komplizierte Dinge wie Gesellschaften oder Finanzmärkte, in Punkten und Strichen abzubilden, die aufblitzen und wieder verschwinden. Was man hoffentlich machen kann, ist – wenn man die physische Wirklichkeit gut genug abbildet – dass man Szenarien durchrechnen kann. In diesen Szenarien können wir konkrete Fragen angehen, beispielsweise „Wie schaffen wir die Energiewende?“, „Was sind die wirtschaftlichen Mindestanstrengungen, die eine Bevölkerung dafür machen muss?“, „Durch welches Tal muss man durchwandern, um diese Wende innerhalb der nächsten fünf Jahre zu schaffen, innerhalb der nächsten zehn Jahre zu schaffen oder innerhalb der nächsten 50 Jahre zu schaffen?“, „Wird das Tal immer tiefer, durch das man durch muss, je schneller man das machen will?“. Aber vielleicht ist das Tal sehr viel tiefer als wir uns alle wünschen würden und es ist nicht möglich, diese Wende zu machen, bevor es sehr viel Millionen Leute das Leben kosten wird. Darin sehe ich die heute wichtigsten Fragen.

BERGER: Heruntergebrochen auf die Anwendbarkeit, wird es wahrscheinlich darum gehen, politische Entscheidungen mit entsprechenden Informationen vorzubereiten. Wenn wir, mit Nietzsche gesprochen, am Pflöck des Nützlichen angebunden, uns in diesem engen Radius zu bewegen haben, wird es wohl auch darum gehen, die Ergebnisse deiner Forschung in Anwendungsbereiche überzuführen, die kommerziell interessant sind. Beispielsweise indem auf Abbildungen einer volkswirtschaftlichen Situation Interpretationsprogramme aufsetzbar sind; wenn also Finanztransaktionen in Realzeit abbildbar sind und von Robo-Advisors, wie wir sie seit einigen Jahren ohnehin schon haben, blitzschnell interpretiert werden. Damit zeichnet sich eine Veränderung in der Landschaft der Finanzmärkte ab, die sich Adam Smith noch nicht hat träumen lassen, wenn er von dieser unsichtbaren Hand und vom umfassend informierten Akteur auf diesen Finanzmärkten gesprochen hat. Die Smith'sche Utopie wäre technisch realisierbar. Die Frage ist, wird sie schon technisch realisiert?

THURNER: Ich glaube noch nicht ganz. Aber was sicher deutlich wird: die unsichtbare

„Diese Art von Reflexion, die wahrscheinlich viel von unserer Tradition ausmacht, ist wohl hier noch am ehesten möglich.“

Hand ist nicht mehr unsichtbar. Nachdem alles mitgeschrieben wird, sieht man plötzlich diese bislang unsichtbare Hand. Und man sieht auch, wo es ein gutes Händchen ist und wo es ein schlechtes Händchen ist. Und wo man es besser ein bisschen einschränkt, ein bisschen reguliert. Wie man es regulieren muss, das glaube ich, sieht man mehr und mehr. Und sobald man diese Hand einmal sieht und mit ihr umgehen kann, kann man erstmals auch Wünsche an diese Hand aussprechen. Nicht nur, was den anglikanischen Fetisch für Effizienz bedient, sondern man kann auch gewisse egalitäre Wünsche an diese Hand ansprechen. Und wenn man es nur will, macht sie das dann auch.

BERGER: Es ist aber eine Frage der politischen Durchsetzbarkeit?

THURNER: Ja. Das ist ein natürlich globaler Kampf, den wir als Europäer schon lange nicht mehr in der Hand haben. Die Entscheidung, wie Kapitalismus funktionieren soll, geben Europa und die USA jetzt gerade nach Osten ab. Ich habe einen sehr schönen Satz gelesen, dass Demokratie Märkte braucht, dass das umgekehrt aber nicht so ist. Kapitalismus funktioniert ohne Demokratien auch sehr, sehr gut, wie man es seit den 1930er-, 1940er-Jahren in Europa erfahren musste. In China funktioniert das auch blendend.

BERGER: Schon hatte ich den Verdacht, dass da am Horizont dessen, was du erzählst, so etwas wie ein Hoffnungsschimmer auftaucht. Etwas, was deinen angesprochenen Kulturpessimismus unterläuft. Dann hast du rasch wieder die Kurve genommen in die Richtung einer Hegemonie, die uns als Herausforderung begegnet. Möglicherweise kommt da auf uns als Europäer eine besondere Herausforderung zu. Zum einen, wenn wir wahrnehmen, auf der Grundlage welchen Kapitals wir existieren dürfen. Und das ist jetzt nicht nur das ökonomische Kapital. Es ist, um mit Bourdieu zu sprechen, das kulturelle, auch das soziale Kapital. Und dafür Verantwortung zu übernehmen, scheint mir schon eine Herausforderung zu sein. Eine Herausforderung, der ich mich ganz persönlich mit meiner künstlerischen Arbeit stelle, weil es ja darum geht, wahrzunehmen, auf welchen Begriffen diese Geistesgeschichte aufbaut, mit der wir es zu tun haben. Welche Bedeutung hatte das? Und welche Bedeutung kann es heute haben? Wie kommen Geschichte und Gegenwart in ein Gefüge, das wahrzunehmen nicht nur bereichernd ist, sondern auch einer Verantwortung nachkommt für diese Geschichte, in der erarbeitet und erkämpft worden ist, was uns heute als Selbstverständlichkeit entgegenkommt. Das aber auch von einer Erosion bedroht ist, die du in deiner kulturpessimistischen Wahrnehmung durchaus zu umreißen verstehst.

THURNER: Ich bin nicht pessimistisch, wenn es drum geht, diese Tradition weiterzuführen. Es gibt wahrscheinlich auch in der nächsten, vielleicht in der übernächsten Generation genau die gleichen Spinner, so, wie wir das heute sind, die überzeugt sind von der europäischen Tradition, der Aufklärung und ihren Werten, davon, dass dies das Beste war, was der homo sapiens im Kollektiv je zustande gebracht hat und, dass wir diese Tradition fortführen müssen. Wir müssen auch hinnehmen, dass es in unserem dreihundertjährigen europäischen Aufklärungsprojekt jetzt vielleicht Rückschläge geben wird. Die können ganz gewaltig ausfallen, wie wir aus dem 20. Jahrhundert wissen. Aber trotzdem: wir müssen diesen Weg der Aufklärung und der wissenschaftlichen Methode mit allen ihren Nebenprodukten, wie Demokratie und Frauenrechten und Rechten für den Planeten, diesen Weg müssen wir weitergehen. Keine Frage. Diesbezüglich habe ich überhaupt keinen Pessimismus. Das ist nicht zu stoppen. Mein Pessimismus kommt daher, dass mir die Gruppe, die ähnliche Werte hat, immer viel zu klein vorkommt. Aber das war vielleicht immer so – wieviel Prozent der damaligen Bevölkerung hat die Französische Revolution durchgeführt? Wir hatten jetzt mit Ausnahmen eine Periode von etwa dreihundert Jahren, die unfassbar gut war, eine Epoche der Befreiung. Die Generationen vor uns haben uns befreit von der Macht des Aberglaubens, des Adels, der Kirche und von Wahrheiten, die keine waren. Diese Befreiung ist noch nicht zu Ende, jetzt geht es darum, dem Planeten seine Rechte zu erkämpfen. Es bleibt also genügend Raum für Optimismus und Taten.

BERGER: Damit hast du unser Gespräch in einen großen Rahmen gestellt. Und ich nehme an, die Begegnung von Wissenschaft und Kunst hat in diesem Rahmen einen Platz, einen mehr oder weniger bedeutenden, weil sonst würde es ja dieses Programm innerhalb deines Institutes nicht geben. Was erwartest du dir von diesen Dialogen zwischen Wissenschaft und Kunst?

THURNER: Ich würde gerne verstehen, wie Künstler mit dem gleichen Problem umgehen, das Wissenschaftler haben, nämlich dass sie aus dem Nichts Neues schaffen

Möglicherweise kommt da auf uns als Europäer eine besondere Herausforderung zu.



Εὐρώπη
Europe, Tochter des Phoinix oder des Agenor;
Erdteil; 2017;

Triptychon: mixed media (8c-Flachbett-UV-Print auf Acrylmalerei und metallisierter Folie, auf Dibond) 360 cm x 240 cm

Objekt: Polyurethan-Werkstoff, CNC-gefräst, Metalloberfläche; L 90 x B 55 x H 171,5 cm (inkl. Sockel)

müssen. Und auch wenn das Neue nicht unbedingt Neues ist, sondern meist Kombinationen von Dingen, die bereits existieren, ist dann das Endergebnis doch sehr oft etwas Neues. Oder die Sichtweise, die man auf bestimmte Probleme gehabt hat, die kann neu sein. Und dadurch dann auch disruptiv.

BERGER: Eine Disruption, die aus Tabubrüchen besteht oder auf Regelbrüchen aufbaut.

THURNER: Ja.

BERGER: Also wenn ich die Schriftzeichen aus der Fläche in den Raum drehe, dann sind sie nicht mehr lesbar, aber . . .

THURNER: . . . sie haben ihre zeitliche Dimension verloren und dieses Flüchtige, dieses Unfassbare, das der Sprache und der Musik eigen ist.

BERGER: Daher ist die Rede vom Sprechakt, der sich als performatives Erlebnis in einem Zeitkontinuum entfaltet. Was bei den Wortkörpern ganz anders ist, weil ich sie aus diesem Zeitkontinuum, aus der Existenz des Flatus Vocis heraushole und...

THURNER: . . . in drei Dimensionen quetscht.

BERGER: . . . aber geh, in drei Dimensionen nicht quetsche, sondern entfalte und dadurch dem haptischen Zugriff zuführe.

THURNER: . . . ja, das meine ich.

BERGER: Also der Begriff wird begreifbar. Vielleicht entwickelt sich daraus so etwas wie eine taktile Literalität, wenn ich das so anmaßend formulieren darf. Ich greife allerdings auf Begriffe der Geistesgeschichte zurück, die in der Antike wurzeln, ich greife zurück auf eine Literalität, die seit dem Neolithikum ein Zeichensystem hervorgebracht hat, das nach wie vor gültig und gebrauchsfähig ist. Was in hohem Maße überhaupt nicht selbstverständlich ist. Und das, was ich als Tabubruch mir sozusagen zu Schulden kommen lasse, ist, dass ich dieses Zeichensystem unserer erlernten Literalität enthebe. Also eigentlich leiste ich mir aus der Sicht der Alphabetisierung einen Blödsinn, weil ich die geübte Kulturtechnik außer Acht lasse. Aber damit kann ich eben etwas Neues anbieten, das vielleicht Diskurse eröffnet, die mit unserer Geschichte, mit dem, was wir als Europa bezeichnen, mit dem, was wir als Abendland bezeichnen, zu tun haben und zwar ganz ursächlich und tiefgehend.

Ich würde gerne verstehen, wie Künstler mit dem gleichen Problem umgehen, das Wissenschaftler haben, nämlich dass sie aus dem Nichts Neues schaffen müssen.



© Peter Schmidt

Oben: „Ikonostase“: 16 Motive, 2014, digitaler Pigmentdruck auf Fotopapier, Kaschierung hinter Acrylglas auf Alu-Verbund-Platte; jedes 40 cm x 40 cm

אור , 'or, Licht,	היות , hejOtt, Sein,	εἶματ , einai, sein	μυέω , myeo, unterrichten, ein- weihen
עולם , olAm, Welt	תבל , 'tewEll, Welt	ἀρχή arché, Ursprung	βίος , bios, Leben
אות , 'ot, Buchstabe	לשון , laschOn, Sprache	λόγος logos, Wort, Rede	λέξις , lexis, Wort,
כתב , k'taw, Schrift	מלה , miLA, Wort,	ἐπιστήμη episteme, Erkenntnis	τέλος , telos, Ziel, Zweck

Seite 19 oben:

Vier Elemente; 2017: Feuer (πῦρ pyr), Wasser (ὑδωρ hýdor) Luft (ἀήρ aer, auch mit Dunst, Nebel, Dunkel übersetzt) Erde (γῆ gē ; Erde als Weltkörper; als Stoff: Erdreich, Boden; als abgegrenztes Stück Erde, Land, Landschaft, Gebiet); 3D-Print (PLA), Beflockung; L 30 x B 20 x H 105,5 - 110 cm (inkl. Sockel)

Seite 19 unten:

ζωή , zoe (invers), Leben, 2014, Acrylglas, verschraubt; ca. L 40 cm x B 40 cm x H 40 cm;



© Peter Schmidt



© Johann Bieger



© Johann Berger

Das Triptychon (2017) zeigt die Begriffe für „Alles“ und „Staunen“ (παν, כל und θαυμάζειν, לתמוה)
8c-Flachbett-UV-Print auf Acrylmalerei und metallisierter Folie, auf Dibond; 360 cm x 240 cm

Vom Wort zum Körper¹

In seinem Werkblock „Wortkörper“ zeigt Johann Berger seine tiefe Verbundenheit zum geschriebenen Wort, mehr noch zu den Trägern des Textes, zu den Schriftzeichen. Das hat nicht zuletzt seine langjährige Lehrtätigkeit an der Akademie der bildenden Künste in Wien mit sich gebracht, wo er in Lehrveranstaltungen und Vorlesungen die Kultur der Literalität als Gegenstand praktischer Übung und theoretischer Reflexion auszuloten hatte.

Nun stellt er Plastiken vor, denen wir nicht auf den ersten Blick ansehen, dass sie mit Typographie zu tun haben. Sie scheinen mehr der Formensprache der klassischen Moderne verhaftet zu sein. Doch verdanken seine Arbeiten ihre Gestalt einer strengen gestalterischen Vorgangsweise, der die Schriftzeichen der griechischen Antike und des Hebräischen zugrunde liegen. Diese Schriftzeichen setzt Johann Berger nicht nebeneinander, um sie der geübten Lesekunst zu erschließen. Er verstößt gegen die Grundregel, der lesetaugliche Texte zu gehorchen haben. Er löst die Zeichen von der Fläche, stellt sie hintereinander und eröffnet ihnen damit räumliche Tiefe. Nun verbindet er die Umrisse der Zeichen miteinander, schafft Übergangsformen zwischen den Zeichen – und damit räumliche Körper. Wortkörper.

Die in Körpern neu formulierten Begriffe stammen aus den Sprachwelten der griechischen Philosophie und der jüdischen Überlieferung. Es sind das die wesentlichen Denktraditionen, die in der abendländischen Geisteskultur bis heute ihre Relevanz beweisen. „Es wäre auch der Einfluss der arabischen Kultur speziell auf die im Mittelalter und in der frühen Neuzeit gepflegten Diskurse ein weiterer wichtiger Einflussfaktor, den es zu berücksichtigen gälte. Doch das bleibt vorerst künftigen Anstrengungen vorbehalten“, lässt Johann Berger sein Arbeitsfeld offen.

Begriffe wie „telos“ (gr. „Zweck“, „Ziel“, siehe Abbildung Seite 21) oder nefesch (heb. „Seele“, Seite 5) wählt er aus, um sie mithilfe aktueller Fertigungstechniken in ihre Körperlichkeit zu führen. Seit 2013/2014 nutzt er die verschiedenen Techniken des 3D-Druckes, von der Filamentverarbeitung bis zu Sinterverfahren, wie sie auch im Prototypenbau verwendet werden. „Damit erlebe ich ein faszinierendes Abenteuer. Denn dieser Brückenschlag zwischen den Grundlagen der europäischen Denktraditionen und den kontemporären Gestaltungsmöglichkeiten, mit deren Nutzung ich mich auf die Augenhöhe aktueller Technologien zu bringen versuche, bieten mir bereichernde Herausforderungen.“

¹ Erstveröffentlichung in: Johann Berger – WORTKÖRPER; NÖ Kulturforum (Hrsg.), Krems 2016, S. 10 - 11



© Johann Berger



© Wolfgang Hartmann

τέλος, telos, gr. „Zweck“, „Ziel“

Triptychon, 2017: 8c-Flachbett-UV-Print auf Acrylmalerei und metallisierter Folie, auf Dibond; 360 cm x 240 cm

Objekt, 2016: Aluminiumguss, Pulverbeschichtung, 86 cm x 24 cm x 37 cm, (ohne Sockel) inkl. Sockel: 86 cm x 24 cm x 148 cm

Verwendete und zitierte Nachschlagewerke:

Praktisches Taschenwörterbuch Deutsch-Hebräisch Hebräisch-Deutsch, PROLOG Verlag, Israel

Wilhelm Gesenius, Herbräisches und Aramäisches Handwörterbuch über das Alte Testament, 18. Auflage; Springer Verlag, 2013

Griechisch-Deutsches Schul- und Handwörterbuch von Wilhelm Gemoll, neunte Auflage, HTP-Medien

Langenscheidt, Taschenwörterbuch Altgriechisch, Langenscheidt KG 1993

Duden, Das Große Fremdwörterbuch, Dudenverlag 1994

Wörterbuch der antiken Philosophie, hg. Christoph Horn und Christof Rapp, Verlag C.H.Beck, 2008

Web:

<http://www.milon.li/b.php> Hebräisch-Deutsches Wörterbuch

<https://de.pons.com/Übersetzung/griechisch-deutsch/>

ףס Samech Pe; Türschwelle (Praktisches Taschenwörterbuch Deutsch-Hebräisch Hebräisch-Deutsch, PROLOG Verlag, Israel, S. 159. Wilhelm Gesenius, Herbräisches und Aramäisches Handwörterbuch über das Alte Testament, 18. Auflage; Springer Verlag, 2013, S. 896)

כל Kaph-Lamed; alles, das Ganze, Gesamtheit (milon: alles, die Gesamtheit, ganz, alle, jeder; Gesenius S. 543)

אמת Emeth; Wahrheit (Gesenius S. 78)

נפש nefesch; Seele (Gesenius S. 834; hier auch Leben, Person, Verlangen, aufatmend, ruhend, Grabmal)

דעת 'da'at; Wissen (Gesenius S. 256; Wissen, Kunde, Kenntnis, Erkenntnis)

עולם olAm; Welt (Gesenius S. 934; hier auch im Bedeutungsumfeld von Weltzeit, Ewigkeit, Dauer)

היות hejOtt; Sein (<http://www.milon.li/a080715.php>; ist bei Gesenius nicht genannt)

שמים schamAIIm; Himmel (Gesenius S. 1378)

אדם 'adAm; röten, Mensch (Gesenius S. 15)

אור 'or; Licht, Helligkeit, Tageslicht (Gesenius S. 26)

אנשים 'anaschIm; Menschen (<http://www.milon.li/b.php>)

רוח rUach; u.a. Hauch, Wind, Geist, Atem, Geist, Seele; sich ausweiten; wehen (Gesenius S. 1224, 1225)

חכמה t'wunA; Einsicht, Klugheit (Gesenius S. 1423; nach <http://www.milon.li/a080715.php> Vernunft, Einsicht)

אות 'ot; Zeichen, Merkmal (Gesenius S. 28; nach <http://www.milon.li/> Buchstabe)

מילה milA; Wort, Rede (Gesenius S. 680)

לשון laschOn; Zunge als Körperteil, als Sprechwerkzeug (Gesenius S. 617; <http://www.milon.li/a080715.php> Sprache, Ausdruck)

כתב k'taw; Schrift, Schreiben, Schriftstück, Dokument (Gesenius S. 579)

חשך chaschUch; dunkel, Finsternis, Dunkelheit (Gesenius S. 408)

קדמון Kadmon; Mann aus dem Osten (Gesenius S 1149; nach <http://www.milon.li/b.php> uranfänglich, antik, alt)

ליתמוה litmOa; staunen, zweifeln (<http://www.milon.li/b.php>)

νῦν nyn; (lat. nunc) jetzt (Griechisch-Deutsches Schul- und Handwörterbuch von Wilhelm Gemoll, neunte Auflage, HTP-Medien, S. 596)

γίγνομαι gignomai, werden, entstehen (Gemoll S. 172; hier in den Bedeutungen „zum Dasein gelangen“ und „in einen Zustand gelangen, zu etwas werden“)

ἀρχή arché; Ursprung, Beginn, Anfang (Gemoll S. 128)

ἔρως érōs; Eros, Liebe, Lust, Verlangen; Liebesgott, Sohn der Aphrodite (Gemoll S. 331)

ὄν ón; seiend, Partizip Präsens zu εἶναι eīnai; sein (Duden, Das Große Fremdwörterbuch, Dudenverlag 1994 S. 976)

μέλος melos; Lied, Singweise; Glied (Gemoll S. 493)

τέλος telos; Ende, Ausgang, Vollendung, Erfüllung, Erfolg, Zweck, Ziel (Gemoll S.734)

Εὐρώπη Eurōpē; Europe, Tochter des Phoinix oder des Agenor; Erdteil (Gemoll S. 345)

Die vier Elemente: Feuer (πῦρ pyr Gemoll S. 660), Wasser (ῥόδωρ hýdor, Gemoll S. 756) Luft (ἀήρ aer: Gemoll S. 13, hier auch mit Dunst, Nebel, Dunkel übersetzt) Erde (γῆ gē; Gemoll S. 171; hier Erde als Weltkörper; als Stoff: Erdreich, Boden; als abgegrenztes Stück Erde, Land, Landschaft, Gebiet)

κόσμος kósmos; Kosmos (Gemoll S. 449, Einteilung, Ordnung, Schmuck, Weltordnung, Welt)

Πάν Pan; Feld-, Wald-, Hirtengott (Gemoll S. 566). Als Präfix παν- in der Bedeutung von gesamt, umfassend, alles (z. B. in Pandemie, Pantheismus etc.)

σῶμα sōma; Körper, Leib (Gemoll S. 726)

νοῦς nous; Sinn, Verstand (Gemoll S. 524)

ἐπιστήμη episteme; Wissen, Kenntnis, Einsicht (Gemoll S. 317)

εἶμαι, einai; sein, (<https://de.pons.com/Übersetzung/griechisch-deutsch/εἶμαι>)

ἀρετή areté; Tugend, Tüchtigkeit (Gemoll S. 120)

λέξις lexis; Wort, Rede, Vertrag, Redeweise, Stil (Gemoll S. 469)

λήθεια aletheia; Wahrheit, Wirklichkeit, Wahrhaftigkeit (Gemoll S. 32)

μύεω myeo; unterrichten, unterweisen, einweihen (Gemoll S. 512)

θεωρεῖν theorein von θεωρέω; Zuschauer sein, anschauen, beobachten, betrachten, wahrnehmen, erwägen, überlegen (Gemoll S. 374)

οὐσία ousia; das Sein, Dasein, Lebensstage; Wesen, Wirklichkeit; Vermögen, Eigentum, Besitz (Gemoll S. 558) Wesen, Substanz, Sein (Wörterbuch der antiken Philosophie S. 320)

θαυμάζειν thaumazein von θαυμάζω; staunen, sich verwundern, anstaunen, bewundern (Gemoll S. 369)

θαυμάζειν thaumazein; Staunen (Langenscheidt, Taschenwörterbuch Altgriechisch, Langenscheidt KG 1993, S. 725)


ποίησις poiesis; Erschaffung von ποίεω; schaffen, verschaffen, machen, bereiten, verfertigen; dichten, erdichten, opfern, den Fall setzen, annehmen (Gemoll S. 613)

κατά kata; Präfix wie in Katakombe, herab (vgl. Gemoll S. 410)

βίος bíos; Leben (Gemoll S. 157; hier auch: Lebensunterhalt, Lebenszeit, Lebensverhältnisse)

ζωή zôê; Leben (Gemoll S. 356; hier auch: Lebensunterhalt, Hab und Gut, Lebensdauer, Lebensweise)

Zur Differenz von Bios und Zoe vgl.: Wörterbuch der antiken Philosophie, hg. Christoph Horn und Christof Rapp, Verlag C.H.Beck, 2008: Hier versteht bios auf das Leben als vernunftbegabtes Wesen im Unterschied zum Leben des Tieres als zôê. Im Gegensatz dazu steht die Interpretation bei <http://www.naturphilosophie.org/bios-und-zoe/>: „Bios“ stammt vom altgriechischen βίος und bedeutet Leben. Der Begriff wird in der griechischen Antike sowohl komplementär als auch in Abgrenzung zu Zoe (gr. ζωή) verwendet, wobei zoê in der attischen Zeit vorwiegend auf das physische Leben abhebt (vgl. Platon, Phaidon 105 c-d; Aristoteles, De anima), wenngleich es auf metaphysische Prinzipien und Begriffe wie Tod, Seele, Unsterblichkeit, Unendlichkeit und Ewigkeit hin bestimmt wird (vgl. z.B. Aristoteles, Met. 1072b 28; Platon, Timaios 39e-40a). Auch die Götter (bei Platon) bzw. die göttliche Vernunft (bei Aristoteles im XII. Buch der Metaphysik) haben ein mit zoê bezeichnetes Leben, aber wegen ihrer Unsterblichkeit keinen βίος.



Denn die Vielfalt der Phänomene,
das alles, was uns als Welt
entgegenkommt, gleichsam lesen zu
lernen, das finde ich in der
mittelalterlichen Scholastik genauso,
wie in den Wissenschaften
der Moderne.